

einer späteren Zeit stammen würden; die Wälle bestehen nicht aus Stein, sondern aus Erde, zum Teil mit Steinabdeckung; neuere Untersuchungen konnten beim Hühnerberg und bei der Altenburg nicht vorgenommen werden; doch fanden sich auf der Altenburg in allen von Maulwürfen aufgeworfenen Erdhügeln neben der großen Wohngrube vorgeschichtliche Scherben; die alte Burg bei Menzhausen hielt Prof. Koch-Reiningen für eine Zufluchtsstätte bei drohender Gefahr.

Aus diesem kurzen Überblick geht wohl hervor, wie verhältnismäßig reich die Ausbeute von vorgeschichtlich Wichtigem in dem behandelten Gebiete ist. Wenn man die Karte, auf der sämtliche vorgeschichtliche Funde eingetragen sind, betrachtet, fällt wohl auf, daß aus der Flur einzelner Ortlichkeiten noch kein einziger Fund bekannt ist; ich glaube, das liegt nur daran, daß dort noch nicht das Verständnis für die Vorgeschichte geweckt wurde. Ich hoffe, daß auch diese Lücken sich noch füllen und daß sich das Bild der Besiedelung unserer Gegend in vorgeschichtlicher Zeit immer mehr vervollständigt.

D'r Klingelbrönn.

Netwohr du euch wor jeder wohl
 A off dr Harteborg amol.
 Nr lo do droba off dr Höh
 A ziemlich tiffes Loch geseh.
 Die eene meene, 's löm hochär,
 Daß dront a alter Kaler wär.
 Die annere gucke halt a nei
 On denke sich gor nig derbei.
 Ich ober wäß no ganz gemieß,
 Daß onner Klingelbrönn dort is.
 Verdömm? weil ich wär wille Johr
 Doch a amol dort drobe wor.
 No fiels amol 'n Forschtrot ei,
 'S mößt a Ball do drobe sei;
 Kü Mensch hätt' nocher mehr g'sem
 Die Mauerrest, die dort noch schtenn,
 'N Ballgrube, der ringsröm gett,
 On a die Aussicht hätt' m'r nett
 En's Grobfeld nei, so schö, so weit.
 Amend do hätte gor die Leut
 Dann Klingelbrönn noch zugeschütt,
 On dos hätt doch, du meine Wät,
 Gor keener widder gut gemacht;
 So hot dr Gröhner a gedocht
 On hot dann Berg geläßt von Schtoot
 On nu bleit alles — sapperlott —,
 Wies wor; dr Klingelbrönn bleit a,
 Do los län Zweifel drü gegah!
 On ich vergeß mei Labtig nett,
 Wer onnern Klingelbrönn gerett,
 Denn wenn dr Klingelbrönn nett wär,
 Wo löme denn nocher die Römesler här?

Der 7. September 1609

Ein trübes Erinnerungsblatt aus der Geschichte Römhilds

Der 7. September 1609 ging zur Rüste; es war um die siebente Stunde am Nachmittag. Friedlich lag das Städtchen Römhild im Glanz der untergehenden Sonne; die Altstadt umwehrt und geschützt durch eine feste Mauer mit sechs Thürmen und vier Toren, von denen das obere und das untere tagsüber offen standen, während die beiden anderen, nach dem Herrnssee und dem Bürgersee*) zu nur ausnahmsweise geöffnet wurden. Hoch ragt der aus Eichenholz kunstvoll geschnitzte Turm der Stadtkirche in die Lüfte mit seinen sechs Glocken und einem herrlichen Uhrwerk, das den Mond und zwölf Sternbilder trieb. Draußen in der Vorstadt dem Schlosse gegenüber glimmte noch der Brandschutt dreier Scheunen, die vier Tage zuvor den Flammen zum Opfer gefallen waren. Veicht hätte der um Mitternacht ausgebrochene Brand größere Ausdehnung annehmen können, doch der Bürgerschaft im Verein mit der Dienerschaft des gerade zur Jagd hier weilenden Herzogs Johann Casimir von Coburg gelang es, angefeuert durch des Fürsten Gegenwart, des Feuers Herr zu werden. Von jenem Unglücksfall, von Mutmaßungen über den Täter, von der Abreise des Hofes unterhielten sich wohl auch meist die Bürger, die im Kreis der Ihrigen beim Abendbrot saßen. Da plötzlich ertönt draußen auf der Straße der Schredenstraf: „Feurio.“ Vorbei ist's mit dem Wahl; alles stürzt, um zu helfen und zu retten, auf die Straße. Wiederum ist der Brandherd in der Nähe des Schlosses hinten an der Stadtmauer (daher heißt noch heute der Stadtteil „die Brand“). Einige Scheuern stehen in hellen Flammen und bald beginnen auch die dazugehörigen Häuser zu brennen. Man versucht mit allen Mitteln dem Feuer Einhalt zu gebieten; aber mit rasender Schnelligkeit verbreitet es sich weiter, es fliegt von Haus zu Haus, von Scheune zu Scheune. Das Schloß schwebt in großer Gefahr, die Balken des großen Turmes runden Schanzen an zu glimmen, doch gelingt es, wenn auch mit viel Anstrengungen, die Gefahr abzuwenden. Schon steht das ganze Viertel in Brand; das Feuer springt unterhalb der Kirche, da dort die Straße nur schmal ist, auf die Gegenseite über. An Einhalt ist nicht mehr zu denken; jeder flüchtet und rettet aus dem eigenen Heim, was er kann. Verzweiflung und Furcht hat die Bürgerschaft ergriffen. Auch die beiden Tore, die noch verschlossen sind, müssen geöffnet werden, um Ausgänge ins Freie zu gewinnen. Nach dem Herrnssee zu wird der Stadtgraben notdürftig mit Reißig, Grumt und Holz ausgefüllt, um einen Weg zu bahnen. Weiter und weiter frist die unerfättliche Flamme und bald ist die Stadt vom Schloß bis zum unteren Turm ein einziges gewaltiges Feuermeer. Vom Kirchturm läutet es mit allen Glocken Sturm und von allen Seiten eilen die Bewohner der umliegenden Ortschaften hilfsbereit herbei und können doch so wenig helfen; freilich waren genug Wasser darunter, die nur die Neugierde herbeirief. Feuerreiter sprengen hinaus in die Nacht bis gen Hilbburghausen, Hilfe heischend in der Not. Fest steht noch die Kirche, auf drei Seiten vom Flammenmeer umwogt; so gewaltig ist die Wut, daß die Bleifassungen der Fenster zu schmelzen beginnen; doch springt keine Scheibe. Hier und

*) Der Bürgersee wurde erst von Herzog Heinrich angelegt und auf dem gewonnenen Gelände der „Herzogsgarten“ angelegt.